

# Ein wenig sticken, lesen, klimpern? Frauen in der Musikgeschichte



Vor mehr als dreißig Jahren fiel einer musikliebenden Amerikanerin auf der Suche nach geeigneten Werken für einen Frauenchor auf, daß Frauen kaum komponiert haben. Finanziell unabhängig, reiste Sophie Drinker jahrelang durch die Welt, um den Grund hierfür zu erforschen: Es wollte ihr einfach nicht einleuchten, daß Frauen unbegabter sein sollen. Sie sprach mit Ethnologen und Musikhistorikern, stöberte in Bibliotheken und Museen herum und untersuchte die Gesänge primitiver Stämme.

Dabei erkannte sie, daß Frauen sehr wohl einen erheblichen Anteil an musikalischer Betätigung hatten. Es sammelte sich so viel Material an, daß nur ein Buch hierfür nicht ausreichte. Das Material wurde an zwei Universitäten deponiert, wo es bis heute im Dornröschenschlaf dahinschlummert. Auch ihr Buch, das 1948 erschien, wurde kaum beachtet, die deutsche (gekürzte) Version ist heute so gut wie unbekannt (Sophie Drinker: Die Frauen in der Musik. Zürich 1955).

Sophie Drinker weist nach, daß das Musizieren zu den wichtigsten Tätigkeiten „primitiver“ und bäuerlicher Frauen zählte. Der Grund ist so einfach wie schlüssig: Der denkende Naturmensch verband Leben mit Rhyth-

mus und Klang. Frauen schienen geradezu prädestiniert, Zaubergesänge zu erfinden und zu singen, da sie der Lebenskraft enger verbunden waren als Männer – durch ihre Fähigkeit, Leben zu erzeugen. Musikalische Betätigung wurde der Frau naturbedingt zugeteilt, sie nahm leitende Funktionen bei der Ausführung der Riten ein. Als Königin, Priesterin, Prophetin, Seherin, Wahrsagerin, Beschwörerin der Geister, Magierin und Musikerin erhielt sie selbstverständlichen Einfluß.

Für die „primitive“ Frau war Musik als heilungsbringendes Ritual unlöslich verbunden mit dem Akt des Gebärens. Auf den Fidji-Inseln begleiten noch heute Frauen den Geburtsvorgang mit Singen, indem sie rhythmisch den Wehen folgen. Angesichts der weitverbreiteten Vorstellung der Wiedergeburt nach dem Tod liegt es nahe, daß die mit der Geburt verbundene Musik gleichzeitig als Totenmusik galt. Von da war es ein kurzer Schritt zu weiteren magischen Gesängen, die allen möglichen Ereignissen galten: der Bitte um Fruchtbarkeit der Felder, Schutz der Männer im Krieg und anderes mehr. Dabei erreichten die Gesänge zuweilen hohes Niveau. Sophie Drinker zitiert den Anthropologen Herskovits,

der 1935 in Dahomey (Westafrika) einer Feier beiwohnte, bei der sich ein Chor von 50 Frauen beteiligte. Er schreibt:

*„Dies ist keine improvisierte Darbietung, sondern Gesang von hohem Niveau, wie er nur durch langes Studium erreicht werden kann. Die Leiterin dirigiert in der Art eines europäischen Chormeisters. Der Chor singt einstimmig mit Begleitung nur eines Gongs, und für europäische Ohren ist der Stimmumfang fast unglaublich, dies vor allem angesichts der Sprünge, die die Sängerinnen von den höchsten zu den tiefsten Tönen ausführen. Die Chorstechnik ist erstaunlich: gemessen an jedwedem unbegleiteten Gesang, steht die Leistung dieser Frauen... auf allerhöchster Stufe.“*

Mit fortschreitender Zivilisation wurden Religion und Musik ausgebildet und verfeinert. In Griechenland beispielsweise nahm die Frau öffentliche Ämter ein: Priesterinnen wurden durch Mädchenchöre unterstützt. Indem sie auch Göttinnen anbetete, konnte die Griechin ihre eigenen starken Gefühle sowie ihre schöpferischen Fähigkeiten in Ritual und Musik ausdrücken. Sappho ist nur eine der uns noch heute bekannten vierzig dichtenden Musikerinnen.

Danach trug das Christentum ganz ausschlaggebend zu einer allgemeinen Frauenfeindlichkeit und dem Ausschluß der Frauen aus kulturellen Belangen bei. Dies geschah nicht sofort: die Annalen der Frühchristen sind voll von Hinweisen auf weibliche Musikbetätigung, und noch im 4. Jahrhundert waren Mädchenchöre gang und gäbe. Die Lehren des Christentums führten jedoch dazu, daß – angesichts des allgemein geglaubten bevorstehenden Weltendes – die materielle Welt als unbedeutend betrachtet wurde. Nur das Spirituelle, Geistige war wertvoll: alles Körperliche dagegen war abzulehnen. Die Ideale von Keuschheit und Enthaltbarkeit kamen auf. Die Frau, der man kraft ihrer Geburtsfähigkeit eine besondere Verbindung zu ihrem Körper zusprach, konnte von nun an nichts mehr gelten. Kinder wurden „in Sünde“ geboren und durch die Kirche „erlöst“, während Mütter nach dem Sündenfall „gereinigt“ werden mußten. Frauen wurden allmählich aus kirchlichen Riten ausgeschlossen und konnten allenfalls innerhalb der Klöster singen und musizieren. Der Tanz wurde aus der Kirche verbannt, da ihm zu sehr Körperliches anhaftete. Die Kirche wurde nach rein männlichen Gesichtspunkten aufgebaut. Bis heute ist es Frauen verwehrt, hohe kirchliche Ämter zu bekleiden. Sie waren von der Musikausübung ausgeschlossen, ihnen blieb allenfalls der Bereich der Volksmusik.

Trotz allem komponierten Frauen weiter, z.B. die Äbtissin Hildegard von Bingen (1098–1178), oder Mechthild von Magdeburg (13. Jahrhundert). Doch wegen des Stigmas der Minderwertigkeit versandeten diese Einzelversuche.

Alle musikalischen Berufe waren fortan Männern vorbehalten: Organist, Kantor, Orchestermusiker, Lehrer, Komponist, Dirigent. Erst als das Publikum nach weiblichen Sängern in der Oper verlangte, bis ins 18. Jahrhundert hatten nur männliche Sänger die weiblichen Rollen gesungen, durften auch Frauen in der Öffentlichkeit singen. Der Ruf der Exzentrik haftet heute noch auf ihnen.

Da nur Männer kirchliche Chorgesänge aufführen durften, konnten Mädchen nirgendwo eine gediegene Ausbildung in musikalischen Dingen bekommen. Erst im 18. und 19. Jahrhundert, als der Mann zu Hause unterhalten werden wollte und die Fähigkeiten der Frau ihm einen Prestigezuwachs einbrachten, wurde ihr etwas dilettierendes Klavierspiel und ein wenig Gesang gestattet.

Der Pädagoge Christian Voß schrieb 1799, die Musik sollte für die Frau ein unschuldiges Vergnügen bilden, das nicht allzu lange dauern dürfe, „um nicht die kostbare Zeit zur Erledigung

hausfraulicher Pflichten und der Pflichten als Tochter des Hauses zu vergeuden.“ Ein wenig sticken, lesen, klimpern; in den höheren Töchterschulen und Internaten wurden Mädchen für ihren künftigen „Beruf“ abgerichtet, den Mann zu unterhalten.

Und wie sieht es heute aus? Rudolf Walter Leonhardt besitzt die Unkenntnis und Arroganz, in der „Zeit“ rundweg zu behaupten: „Männer können Musik besser als Frauen. 6.000 Jahre Geschichte unserer Zivilisation liefern dafür eine Kette von Beweisen ohne Ende“. So möchten die Männer es gerne sehen: als eine Art Naturgesetz. An der Westberliner Musikhochschule studiert eine einzige Frau Komposition und ebenfalls eine Frau Dirigieren. Alle anderen Studenten dieser Sparte sind männlich. Durch Erziehung festgelegt, durch eine jahrhundertalte Tradition gekettet, durch die fatale Ideologie des begnadeten männlichen Genies lahmgelegt, trauen sich Frauen das eigenständige Musikmachen nur selten zu. Um aus diesem Teufelskreis herauszukommen, genügt es wohl nicht, die paar Frauen, die es „geschafft“ haben, zu unterstützen. Mädchen müssen in der Schule und in der Erziehung gefördert werden. Und: zu allererst müssen Frauen das Gefühl der Minderwertigkeit als historisch gewachsen und somit veränderbar begreifen. *Eva Rieger*



*Clara Schumann*

Marielouise Janssen-Jurreit  
Sexismus/Über die  
Abtreibung der  
Frauenfrage

# SEXIS MUS

»Durch diese Sonderausgabe wird eines der wichtigsten und informativsten Bücher der Frauenbewegung einem breiteren Lesepublikum zugänglich gemacht – jetzt sollte es jedefrau lesen!«  
Autorenbuchhandlung  
München



Nach meiner Kenntnis ist Sexismus von Marielouise Janssen-Jurreit die erste feministische Publikation einer deutschen Autorin, die ernst genommen werden muß. Sie erreicht einen hohen Argumentationsstandard, ist übersichtlich aufgebaut und prägnant formuliert...

Das Buch verdient die Aufmerksamkeit von Frauen und der Gebildeten unter ihren Verächtern.

Helge Pross in  
„Bild der Wissenschaft“

756 S. Ppb. 19.80 DM  
Hanser Verlag